

gen, so Benelli, die Grundsätze, an denen sich das gegenwärtige Verständnis des Staates ausrichte, seien liberal-bourgeois oder freimaurerisch orientiert. „Wir wissen nicht, ob sie freimaurerisch sind, was wir aber mit Sicherheit wissen, ist, daß sie katholisch sind und daß sie mit den marxistischen Grundsätzen nicht übereinstimmen und niemals übereinstimmen können.“ In diesem Punkte aber ging die Kritik sehr wesentlich über die Antwort Berlinguers hinaus.

Es zeigt sich, daß bei der Übertragung wesentlicher Verwaltungs- und verschiedener Gesetzgebungskompetenzen vom Staat auf die Regionen nicht allein dort Konflikte entstehen, wo kommunistische Regionalregierungen oder Stadtverwaltungen die kirchliche Wohlfahrtspflege möglichst einschränken und den katholisch-privaten Schulen die bisher gewährten Subventionen entziehen wollen. Benelli griff prinzipiell mit anderen katholischen Vertretern das Gesetz Nr. 382 vom Juni 1975, das die Übertragung der Kompetenzen auf die Regionen regelt, bzw. die im

Juni dieses Jahres verabschiedeten Durchführungsbestimmungen als etatistischen, den gesellschaftlichen Pluralismus unterdrückenden Gesetzesrahmen an. Insofern ist dieser Teil der Kritik indirekt auch eine Kritik an der Regierung Andreotti. Hier scheinen sich Ansprüche auf einen echten Pluralismus der Trägerschaft mit Schwierigkeiten der Anpassung katholischer Institutionen an den sog. flächendeckenden Bedarf, den der Staat zu beachten hat, ebenso zu überschneiden wie zentralistische und regionalistische Gesichtspunkte. Als harter Kern bleibt aber auch hier die Frage, wieweit die Kommunisten dort, wo sie an der Macht sind, einen echten Pluralismus der Trägerschaft zulassen oder diesen abbauen und durch ein Modell von lokaler und regionaler Demokratie ersetzen, in der zwar alle gesellschaftlichen Kräfte beteiligt sein sollen, in der aber die kommunistische Partei durch Stärkung ihrer kulturellen Präsenz nach Gramscis Manier die Hegemonie der arbeitenden Klasse bzw. der kommunistischen Partei anstrebt.

Andrea Dallago

## Interview

# Kirche in säkularisierter Umwelt

## Ein Gespräch mit Prof. Karl Rahner

*Nach wie vor fällt es der Kirche schwer, theoretisch und praktisch ihre Rolle in einer pluralistischen säkularisierten Gesellschaft zu definieren. Sie befindet sich gleichzeitig in zwei Gefahren: angesichts ermutigender Erscheinungen und Tendenzen sich über ihre faktische Diasporasituation hinwegzutäuschen oder angesichts wachsender Fremdheit der Gesellschaft sich in ein wohlausstaffiertes Getto zurückzuziehen. Über einige in dieser Lage gegebene theologische und pastorale Grundprobleme sowie über angemessene und unangemessene Reaktionsweisen der Kirche sprachen wir in aktueller Perspektive mit Prof. Karl Rahner. Die Fragen stellten Hans Georg Koch und David A. Seeber.*

HK: Herr Professor Rahner, man kann den Eindruck haben, die Kirche befinde sich bei uns gegenüber einer Gesellschaft, die sich immer deutlicher von ihr zu entfernen scheint, in einer tiefen Ratlosigkeit, und dies trotz eines neu erwachten – vielleicht trügerischen – kirchlichen Selbstbewußtseins, das aus Zeichen einer religiösen Wiederbelebung und aus immer manifester werdenden gesellschaftlichen Aporien einen Aufschwung für die Kirche erwartet. Worin sehen Sie die Ursache für diese Bewußtseinslage?

Rahner: Das Verhältnis der Kirche zu der sie umgebenden Kultur und Gesellschaft war in der Geschichte meistens viel problematischer, als wir im Rückblick meinen, aber es war in der Regel klarer konturiert als heute. Es gab Zeiten, in denen die Kirche so eine Art Bannerträger der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung war, und es gab Zeiten, in denen sich die Kirche entschieden und geschlossen dieser Entwicklung entgegenstellte, wobei aber diese Entwicklung selbst klare Konturen hatte. Wenn die Kirche heute ratlos scheint, dann liegt das auch daran, daß die Gesellschaft ratlos ist. Beides gehört zusammen, und ich frage mich manchmal, ob das denn, vom Glauben her gesehen, so furchtbar schlimm ist. Warum sollten gerade wir Christen und die Kirche in einer Zeit der Ratlosigkeit überall Bescheid wissen, statt mit unseren Zeitgenossen diese Ratlosigkeit auszuhalten? Und ich glaube, wir müssen uns vielleicht darauf einstellen, daß die weitere Geschichte grauer und verschwommener aussehen und weniger Raum haben wird für große und klare geistige Profile.

HK: Wenn das tatsächlich so sein sollte, müßte dann die Kirche nicht entweder imstande sein, Farbe in dieses eintönige Gemälde zu bringen, oder aber an ihrer weiteren Zukunft irre werden?

*Rahner:* Ich glaube gar nicht, daß es für den Glauben auf so eine zukunftsprognostische Perspektive für die Kirche ankommt. Überlegen Sie sich mal, unter welchen Umständen etwa ein Jude im ersten christlichen Jahrhundert nach der Tempelzerstörung seinen Glauben an die Verheißungen Gottes bewähren mußte. Rein äußerlich gesehen war es ja für ihn zum Verzweifeln: das Heiligtum von Heiden zerstört, das Volk in alle Himmelsrichtungen zerstreut und überall von einer abweisenden anderen Kultur umgeben bzw. halb erstickt. Was ich sagen will: es sind nicht die Zukunftsaussichten, die Hoffnung machen, sondern die Tatsache, daß trotz aller – vielleicht noch wachsenden – äußeren Unscheinbarkeit immer noch Menschen da sind, die in einem letzten Ernst an Gott als das absolute Geheimnis ihrer Existenz glauben, die der unbedingten Verantwortung in ihrem Leben nicht ausweichen, die beten, die den Tod annehmen. Und wenn gar keiner mehr da wäre, verflucht und zugenäht, dann mache ich Gott eben die Freude, daß es mich noch gibt.

### „Ich fürchte, daß man sich zu bequem vertröstet über die Misere der Kirche“

*HK:* Aber wenn man unsere aktuelle Situation anschaut, stellt man doch zweifellos einen Umschlag von einem Optimismus im Gefolge der Aufbruchstimmung des Konzils zu der betrübten und enttäuschten Feststellung fortschreitender kirchlicher Erosion fest...

*Rahner:* Die Frage ist, ob das mit dem Konzil im Grunde genommen etwas zu tun hat oder ob nicht das Konzil in einer durchaus sichtbaren Providenz Gottes gewisse Auffangstellungen gegenüber einer Entkirchlichung gebaut hat, die auf jeden Fall gekommen wäre, weil die Gestalt, die die Kirche von Pius IX. bis Pius XII. geboten hat, ganz gewiß nicht geblieben wäre. Die Situation ist da. Man muß sie vernünftig theologisch deuten. Man müßte sich klarer machen, unter welchem Konzept man Existenz und Funktion der Kirche in dieser Welt sieht. Wenn wir die Kirche zu sehr sehen als das einzige Schiff auf dem stürmischen Meer der Welt, in dem man gerettet werden kann, dann kommen wir in theologische Schwierigkeiten. Wenn man aber mit dem Zweiten Vatikanum das Kirchenverständnis mehr unter die Leitidee der Kirche als Sakrament des Heiles der Welt stellt, ist damit vielleicht auch ein Verständnis der Entkirchlichung der Welt gegeben, das es dem Christen weniger schwermacht, pessimistisch zu resignieren und gleichsam nur noch verängstigt das Ende des Christentums oder der Kirche abzuwarten.

*HK:* Die theologische Deutung hängt aber in der Luft, wenn es nicht Zeichen dafür gibt, daß das zahlenmäßige Schrumpfen nicht alles bleibt, sondern daß die Kirche als „Sakrament“ lebendig, wirksam ist...

*Rahner:* Es gibt solche Zeichen. Ich würde z.B. die Pfingstbewegungen, die es auch in der katholischen Kirche

gibt, in ihrem charismatischen Enthusiasmus nicht von vornherein belächeln. Ich würde auch sagen: Gott sei Dank melden sich wieder ein paar Priesteramtskandidaten mehr für die Seminare. Aber ich würde gleichzeitig auch fürchten, daß man solche Zeichen der Hoffnung überschätzt und sich dann kirchenamtlich zu bequem vertröstet über die Misere der Kirche in unserer Zeit und deshalb nicht den Mut zu wirklich neuen Wegen der Evangelisation findet.

*HK:* An diesem Mut scheint es gerade zu fehlen. Wenn wir nur einen Moment bei dem von Ihnen erwähnten Ansteigen der Zahl der Priesteramtskandidaten bleiben: Wird da kirchenamtlich nicht allzu vorschnell eine kleine Besserung zu einem großen Wandel umstilisiert, wodurch man sich gegen grundlegende Fragen absichert, die auf dem Sektor des priesterlichen und pastoralen Dienstes anstehen?

*Rahner:* Da ist ohne Zweifel etwas Wahres dran, und ich halte es gar nicht für gut, wenn so getan wird, als ob man auf diesem Gebiet nicht einmal mehr Fragen stellen dürfte, als beständen für Veränderungen in der Ämterstruktur oder bei den Zulassungsbedingungen zum Amt in absehbarer Zeit keine Chancen. Aber noch viel wichtiger scheint mir, daß ja durch die kleinen Hoffnungszeichen, wie es die Zunahme der Seminaristen und die anderen vorhin genannten Dinge sind, die wirklich herausfordernden Schwierigkeiten nicht behoben sind: die Unfähigkeit zu beten, das Unvermögen, mit den Sakramenten etwas religiös Lebendiges, Lebens- und Existenztragendes anfangen zu können usw. Da müßte die Kirche in einem harten Realismus sehr viel mehr tun, als sie faktisch tut.

*HK:* Wenn man nach neuen Elementen der Religiosität fragt, wird oft auf die Entwicklung kleiner Gemeinschaften und Gruppen verwiesen. Man spürt bei uns nicht sehr viel davon, in der Dritten Welt vielleicht mehr. Sind diese Gruppen aber nicht ein zu vielfältiges und zu unspezifisches Phänomen, als daß sie ein Gegengewicht gegen das Ausbluten der Pfarreien und die Entvölkerung der Orden darstellen könnten?

*Rahner:* Wie groß solche Gruppen bei uns in Deutschland sind, weiß ich nicht, das ist auch schwer faßbar. Es gibt aber, so habe ich den Eindruck, überhaupt eine Wandlungsbewegung religiösen Lebens in weniger institutionalisierte, weniger kirchenamtlich geleitete Gruppen und Schichten von Menschen hinein. Das wäre gar nicht so schlimm. Wo steht es denn geschrieben, daß alle religiöse Initiative und Lebendigkeit schon gleich am Anfang kirchenamtlich abgesegnet, kirchenamtlich kanalisiert sein müsse, wie das im Normalfall die Bischöfe zu meinen scheinen?

*HK:* Können solche Gemeinschaften aber halten, was manchmal von ihnen erwartet wird, oder läuft das alles in viele Gettos auseinander?

*Rahner:* Es gibt sicher verheißungsvolle Ansätze der Neubildung wirklich christlicher Gemeinden von unten. Auch hier müßte die Amtskirche mutiger und unbefangener fördern und zulassen, als es üblich ist. Man sollte zwar keinen Gegensatz prinzipieller Art zwischen Basisgemeinden und kirchenamtlich konstitutionalisierten Pfarreien schaffen. Warum könnte es nicht lebendige Pfarrgemeinden unter der Führung eines irgendwie ein bißchen charismatisch-lebendigen Pfarrers, der aus dem üblichen Seelsorgstrott herausbrechen kann, geben, die im Grunde genommen echte Basisgemeinden sind? Ich glaube, daß es auch solche Pfarreien schon gibt. Grundsätzlich sollten Basisgemeinden sich nicht als eine neidische oder überhebliche Konkurrenz gegenüber der normalen Pfarrei empfinden.

*HK:* Sehen Sie in diesen Basisaktivitäten eine Chance oder eine Schwierigkeit für die Suche nach der Einheit der Kirchen?

*Rahner:* Die Aktion 365 habe ich einmal in Frankfurt – ob es richtig war, sei dahingestellt – ermahnt, in ihren lebendigen Gruppen von katholischen und evangelischen Christen nicht so eine Art dritte Konfession zu entwickeln, wodurch dann das ökumenische Problem nicht gelöst, sondern noch erschwert werden würde. Solche Probleme sind natürlich mit den Basisgruppen gegeben. Aber wir müssen uns auch fragen, ob nicht gerade solche Gemeinschaften interessierte Nichtchristen irgendwie anziehen bzw. inkorporieren können oder ob das nicht geht.

### **„Vielleicht war die Majorität in früheren Zeiten weniger ein religiöses als ein kulturelles Phänomen“**

*HK:* Haben solche Gemeinden nicht um so mehr Chancen, je mehr sie nicht nur für sich selber christlich leben, sondern als ihre letztlich primäre Aufgabe das Zeugnis nach „draußen“ sehen?

*Rahner:* Wenn sie wirklich echt christlich lebendig leben, dann geben sie natürlich Zeugnis. Ich wollte auch die Frage der Chance nicht nur auf die Basisgruppen bezogen wissen, sondern auf all das wenige und erbärmlich wenige, was man überhaupt an Hoffnungszeichen nennen kann. Hinsichtlich dieser Chancen würde ich nüchtern und kritisch fragen, wozu und wofür soll das denn eine Chance sein? Soll das eine Chance sein, daß die Kirche gewissermaßen wieder in der großen gesellschaftlichen Öffentlichkeit jene dominierende Position zurückerobert, die sie vielleicht einmal gehabt hat? Geht es um die Chance, daß die Kirche nicht hinsichtlich der Zahl der getauften Christen zu sehr abnimmt, daß die Zahl der Dominikanten, die Zahl der Paare, die sich kirchlich trauen lassen, nicht zu sehr abnimmt? Oder geht es um die Chance für das echte religiöse Leben des Gebetes, der Hoffnung auf Gott, des Fertigwerdens mit dem Leben, mit der grauen, irgendwie hoffnungsarmen, kulturell wenig begeisternden Zeit?

*HK:* Das zweite und das dritte wird man nicht ganz trennen können...

*Rahner:* Natürlich wäre sehr zu wünschen, daß die angesprochenen Gruppen zahlreicher und größer werden, daß lebendige Pfarreien nicht nur 5 Prozent, sondern wenigstens 10 Prozent der getauften Christen umfassen. Ich frage mich aber ganz nüchtern, welche Hoffnungen wir denn für die Kirche realistisch hegen dürfen. Ist es theologisch und geschichtspragmatisch gegeben, daß ich die Christenheit als eine gesellschaftliche Majorität in der Gesellschaft anstreben und daran den Erfolg der Kirche messen muß? Vielleicht ist das einfach nicht mehr drin, und vielleicht war diese Majorität in früheren, nachkonstantinisch-mittelalterlichen Zeiten weniger ein religiöses als ein kulturelles Phänomen. Jedenfalls kann ich theologisch und vom Glauben her den Erfolg der Kirche nicht daran messen, wie nah oder wie fern sie einer Majoritätsbildung in der profanen Gesellschaft ist.

*HK:* Denken aber nicht gerade die leitenden Persönlichkeiten der Kirche immer noch mehr in den Kategorien des kirchlichen Milieus und des davon ausgehenden gesellschaftlichen Einflusses und weniger in den Kategorien der geistlichen und religiösen Ausstrahlung?

*Rahner:* Darf ich zunächst einmal eine simple Feststellung machen: Es ist doch heute noch so, daß sich die höheren Amtsträger der Kirche aus einem homogenen und selbstverständlich-christlichen Milieu rekrutieren. Das wird, was die Tatsache angeht, niemand bestreiten. Ich frage mich, ob es nicht schön wäre, wenn nächstens – sagen wir mal – ein Drittel der deutschen Bischöfe aus Leuten bestünde, die sich persönlich durch Gottes Gnade, so wie ein Augustinus, erst zum Christentum durchringen mußten. Sie hätten vielleicht eine viel größere Sensibilität für die Frage, wie man eigentlich heute das heutige säkularisierte Heidentum christianisieren könnte. Wie das geht, das müßte eigentlich unsere Bischöfe in ihren schlaflosen Nächten bewegen. Ich weiß natürlich nicht, was sie in ihren schlaflosen Nächten bewegt, vielleicht ist es sogar das. Aber dann spüre ich zuwenig Auswirkungen davon.

*HK:* Noch mehr als ihre Herkunft prägt wahrscheinlich den Amtsstil der Bischöfe ihre gesellschaftliche Position, aufgrund derer sie immer noch mehr äußere – auch materielle – Einflußmöglichkeiten haben, als der faktischen inneren Ausstrahlung der Kirche entsprechen würde...

*Rahner:* Natürlich, daß die Kirche auch heute noch – trotz einer Abnahme in dieser Hinsicht seit 1945 – gesellschaftspolitisch eine stärkere Position hat, als sie sie hätte, wenn sie sie sich neu erobern müßte durch die spirituelle Ausstrahlungskraft ihrer Repräsentanten, darüber sollten wir uns Christen, Priester und Bischöfe keiner Täuschung hingeben. Aber natürlich können auch die höheren Amtsträger nicht selber gewaltsam einen Nullpunkt herstellen, um zu demonstrieren, welche charismatisch-spirituelle

Ausstrahlungskraft sie haben unabhängig von dem gesellschaftspolitischen Gewicht ihrer Stellung. Einen einzelnen Bischof schnell zu kritisieren oder gar zu verurteilen wäre sicher völlig verkehrt. Ich habe erst vor einem Jahr ungefähr einmal eine Situation erlebt, wo eine bis zu achtzig oder mehr Prozent nicht eigentlich christliche Versammlung in Deutschland durch die schlichte Ehrlichkeit und Bescheidenheit eines Bischofs und seinen Mut zum christlichen Zeugnis doch sehr beeindruckt war. Das gibt es zweifellos, und man sollte es nicht übersehen oder miesmachen.

### „Es gibt Versäumnisse und Ängstlichkeiten, die die Ausstrahlungskraft der Kirche herabmindern“

*HK:* Trotzdem darf man die angesprochene Diskrepanz zwischen gesellschaftlichem Einfluß und wirklicher Ausstrahlungskraft nicht unterschätzen...

*Rahner:* Die Potenz einer solchen Ausstrahlung ist schon vorhanden. Natürlich brennt in der Lampe der Kirche das Licht der Wahrheit Gottes und Jesu Christi immer noch. Aber die Frage ist, wie präsentiert die Kirche dieses Licht Christi, wieweit sind die Scheiben, durch die es durchfallen muß, nicht undurchlässig oder zuwenig durchlässig geworden? Warum und wie könnten Lehre und Leben der Kirche, der Kirchenmänner so sein, daß sie überzeugender wirken? Es sind zweifellos Versäumnisse, Ängstlichkeiten, angstvolles Nur-Weitermachen im bisherigen Stil gegeben, die die Ausstrahlungskraft der Kirche herabmindern.

*HK:* Ist man sich nicht – das scheint ein Hauptproblem zu sein – kirchlich viel zu wenig dessen bewußt, daß schon in unserer Generation, aber erst recht in der nachwachsenden eine völlig gewandelte Kirchlichkeit und Religiosität oder auch eine völlig neue Art der Abstinenz davon gelebt wird?

*Rahner:* Von neuer Religiosität ist ja viel die Rede. Aber ist die schon über das irgendwie Ahnungshafte und Gemütshafte hinaus zu einer solchen existentiellen Ernsthaftigkeit und Verantwortung gewachsen, daß die Frage des Verhältnisses dieser Religiosität zur Kirche ernsthaft gestellt werden kann? Daß viele moderne Menschen sich nicht mehr mit einem platten Rationalismus bescheiden, wie es viele sogenannte Gebildete des neunzehnten und der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts getan haben, daß sie der Wissenschaft und der Machbarkeit auch des Menschlichen und Gesellschaftlichen gegenüber skeptischer geworden sind und daß damit also die Frage des Religiösen von einer neuen Seite wieder auftaucht, das ist schon richtig.

*HK:* Aber diese Skepsis als solche ist ja noch nicht schon religiös...

*Rahner:* Da hätte ich auch meine Zweifel. Solange sich diese religiösen Anwandlungen noch nicht so radikalisiert haben, daß sich die Leute bewußt sind, daß es dabei um Kopf und Kragen geht, christlich gesprochen: um ein ewiges Leben, das man auch verfehlen kann, solange bedeutet das auch noch keine wirklich neue Möglichkeit für die Kirche. Sie erscheint dann höchstens als einer unter vielen Läden, die Befriedigung gewisser religiöser Ahnungen anbieten, vielleicht sogar als Spezialinstanz für die Sinngebung wie der Zahnarzt fürs Zahnweh, aber nicht als die Planke des Heiles auf dem stürmischen Meer der Welt.

*HK:* Ob die Kirche schon wieder zu einer Frage für den auf neue Art religiösen oder auch nichtreligiösen Menschen wird, ist die eine Seite des Problems, die andere ist die, ob die Kirche die Schwierigkeiten dieser Menschen genügend ernst nimmt. Weiß man nicht, was man ihnen sagen soll?

*Rahner:* Es ist natürlich heute auch unter den Christen schwieriger geworden, von der Heilsnotwendigkeit der Kirche zu reden. Wenn Sie noch einen Apologeten des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts lesen, dann wird er sagen, wer nicht getauft ist, der geht eben verloren, der hat die heiligmachende Gnade nicht, die Erbsünde ist ihm nicht genommen. Da war natürlich dann die Frage der Notwendigkeit der Taufe, der konkreten Kirchlichkeit viel unmittelbarer dringlich als heute, wo auch ein Normalchrist sagt, na ja, selbstverständlich lasse ich meine Kinder taufen...

*HK:* ... auch das ist nicht mehr so selbstverständlich...

*Rahner:* ... aber wenn sie nicht getauft wären, dann kommen sie, wenn es überhaupt einen Himmel gibt, auch so hinein. Das Problem ist ja tatsächlich theologisch schwieriger, als es einem katholischen oder evangelischen Biblizisten noch vor 50 Jahren schien. Ich kann auch selber nicht einfach und ohne jede Dialektik ein ungetauftes Kind als nur für den Limbus und nicht für den Himmel geeignet bezeichnen, wie man das früher getan hat. Da zeigt sich eben, daß wir uns auch von innen, vom Christentum her mit der Kirchlichkeit der Religion und des Gottesverhältnisses schwerer tun als frühere Zeiten. Es ist sicher noch viel zu tun, um den Menschen zu überzeugen, daß seine ursprünglich erfahrene, wenn vielleicht auch nur bescheiden sich artikulierende Religiosität eben doch in der Kirche ihren richtigen sinnvollen Platz hat.

*HK:* Aber nicht nur Kirchlichkeit, sondern schon Religiosität und Glaube überhaupt drohen heute aus dem Bewußtsein zu verschwinden, weil es nicht mehr gelingt, in sie einzuüben. Die Eltern sind in der religiösen Erziehung verunsichert, der Religionsunterricht ist vielfach diffus, die Jugendarbeit steht größtenteils nur auf dem Papier...

*Rahner:* Das sind natürlich schwierige Dinge. Nehmen Sie mal eine Mutter, die früher in einem christlichen Milieu

aufgewachsen war, die hatte wegen der Selbstverständlichkeit des Christentums natürlich keine Hemmungen, ihre Gebetspraxis ihrem Kind in einem durchaus guten Sinn anzudressieren. Heute hat so eine Mutter, auch wenn sie religiös interessiert ist, doch Schwierigkeiten, mit ihren Kindern zu beten, die es früher nicht gegeben hat. Das kann man nicht mit einem Imperativ oder mit der Proklamation einer Verpflichtung der Eltern, ihre Kinder religiös zu erziehen, aus der Welt schaffen. Der Religionsunterricht steht in derselben Situation. Auch der kleinste Lausbub sieht heute schon, daß viele Gastarbeiter Moslems sind und die Jugoslawen eigentlich von Staats wegen Atheisten sein müßten, daß der Papa niemals am Sonntag in die Kirche geht usw. Das sind Binsenwahrheiten...

### **„Man muß den Samen über alle möglichen guten und schlechten Felder und Wege streuen“**

*HK:* Aber sind sie in der Pastoral genügend präsent?

*Rahner:* Ich fürchte, nein. Es geht ja darum, die nüchterne Einsicht zu gewinnen, daß man den Samen, um mit Jesus zu reden, über alle möglichen guten und schlechten Felder und Wege streuen muß und nur im kleinen Bezirk des Feldes der Aussaat wirklich zu einer kirchlich guten Ernte kommt, daß aber trotzdem diese Aussaat für weite Bezirke der menschlichen Gesellschaft, die amtlich oder ausdrücklich gar nicht christlich sind, außerordentlich wichtig ist. Was wir vorhin Ausstrahlung nannten, müßte auch bedeuten, daß es Wirkungen bei unterschiedlichsten Leuten hat, ohne daß diese Leute dann im engeren Sinne kirchlich werden. Es gibt ja das bekannte Phänomen, daß sich, wenn ich recht unterrichtet bin, in Japan bei Volkszählungen doppelt so viele Leute als Christen bekennen, als es kirchlich registrierte Christen gibt. Mit einem ähnlichen Phänomen ist auch bei uns zu rechnen, daß nämlich die Ausstrahlung zwar tatsächlich da ist, aber nicht automatisch den kirchlichen Raum vergrößert.

*HK:* Sie sprechen vom Christentum oder der Kirche als dem früher Selbstverständlichen und dem heute Unselbstverständlichen. Das heißt doch – abstrakt gesagt – nichts anderes, als daß der Zusammenhang von Freiheit und Religion, von Freiheit und Glaube, von Freiheit und Kirche in einer ganz radikalen Weise neu gegeben ist. Natürlich hat die Bindung des Glaubens an die Freiheit theoretisch immer gegolten, aber heute ist das zu einem ganz praktischen Datum geworden, und darauf dürften sich weder die Gemeinden noch die Pfarrer und die hohen Amtsträger hinreichend eingestellt haben...

*Rahner:* In der Theorie der Gewissensfreiheit hat zweifellos das Zweite Vatikanische Konzil einen sehr respektablen und erheblichen Fortschritt gebracht. Der macht aber jetzt umgekehrt gerade für den Christen die Einsicht schwerer, daß er konkret in seiner individuellen Existenz

zu einer Glaubensentscheidung absoluter Art verpflichtet und aufgefordert sein kann, obwohl andere Leute diese Entscheidung anders oder gar nicht treffen. Der Christ ist von einer Unmenge anderer Leute umgeben, die Nichtchristen sind oder praktisch keine Christen sind, denen er aber trotzdem guten Glauben, eine Treue gegenüber dem eigenen Gewissen und eine reale Heilchance nicht abspricht.

*HK:* Trotzdem die Glaubensentscheidung als absolut heilsbedeutsam anzuerkennen, das ist wohl noch viel mehr eine existenziell-praktische als eine theologisch-theoretische Schwierigkeit...

*Rahner:* Beides hängt natürlich zusammen, und damit wird das kirchenamtliche Lehren, Predigen und Verlautbaren noch nicht richtig fertig. Vom Papst angefangen bis zum Kaplan auf der Kanzel wird die „fundamental-theologische“ – ich meine jetzt nicht nur theoretische, sondern auch existentielle – Glaubensbegründung nicht mit der Glaubensaussage genügend mitgeliefert, meist wird nur eine Berufung auf die formale Autorität der Kirche geliefert, als ob die formale Autorität der Kirche überzeugender wäre als die Inhaltlichkeit des Gesagten. Meistens ist es aber umgekehrt.

*HK:* Kommt diese Fehlkalkulation nicht auch dadurch zum Ausdruck, daß Sachkonflikte innerkirchlich immer noch häufig in Autoritätskonflikte umgemodelt werden?

*Rahner:* Ich will die formale Autorität der Kirche, des Lehramtes, des Papstes, der Bischöfe usw. wahrhaftig nicht bestreiten. Aber es ist doch klar, wenn diese formale Autorität glaubensmäßig schwerer angenommen wird als viele andere Inhalte des Glaubens über Gott, über einen letzten Sinn des Daseins usw., dann kann ich die Möglichkeit der Assimilation der Glaubensaussagen nicht in erster Linie und vor allem auf die formale Autorität der Kirche stützen. Alban Stolz, der einflußreiche Pastoraltheologe und geistliche Volksschriftsteller aus dem vorigen Jahrhundert, hat in den Zweifeln seiner frühen Zeit noch gesagt, alles sei ihm unklar bis zur Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, aber er hat gleichzeitig in einer Art existentiellen Gewaltakt erklärt, er glaube, was die römisch-katholische Kirche glaubt. Später hat er natürlich dann auch sicher ein inneres Verhältnis tiefster, beinahe mystischer Art zu diesen Glaubensinhalten gewonnen. Aber in dieser existentiellen Reihenfolge geht es heute nicht mehr.

*HK:* Ist an den Defizienzen der Verkündigung nicht auch die Theologie beteiligt, insofern sie dort, wo die Amtsträger auf ihre formale Autorität rekurrieren, sich auf ihre formale Wissenschaftlichkeit zurückzieht?

*Rahner:* Es gibt viel Theologie, die sich einfach unter Ausklammerung der letzten Glaubensentscheidung innerhalb des wissenschaftlich erfaßbaren Bereiches der Glaubens-

aussagen bewegt, die sich aber für die existentielle Aneignung nicht eigentlich interessiert. Mit einer solchen Theologie allein ist heute nichts mehr anzufangen. Ein frommer und gläubiger Theologieprofessor hat mir einmal gesagt, die Gottheit Christi könne man vom Neuen Testament her nicht wirklich begründen. Da könnte man genauso gut Arianer sein. Aber was dazu zu sagen ist, das sage eben das kirchliche Lehramt. Solche Schizophrenie auf der einen Seite fideistischer und auf der anderen Seite rationalistisch-wissenschaftlicher Art geht auf die Dauer nicht mehr.

### **„Theoretische Erwägungen über die richtige Sprache in der Theologie helfen so wenig wie Rezepte für ergreifende Lyrik“**

*HK:* Gerade von einer tragfähigen Theologie und der Fähigkeit der kirchlichen Amtsträger, sich ihrer zu bedienen, dürfte es abhängen, ob sich die Kirche, ohne sich abzukapseln, offensiv auf die Gesellschaft wirklich einlassen kann oder nicht. Worauf kommt es an, wenn man da die richtige Sprache finden will?

*Rahner:* Theoretische Erwägungen über die richtige Sprache in der Theologie helfen so wenig wie Rezepte für ergreifende Lyrik. Man muß auf die Sache selbst sehen und versuchen, sie so zu sagen, daß man sie ergreift und von ihr ergriffen wird. Aber das kirchliche Lehramt sollte allen ernsthaften Versuchen, die alte Wahrheit *neu* zu sagen, so daß die Aussage nicht von vornherein veraltet klingt, größtes Vertrauen und Toleranz entgegenbringen. Denn wenn man die alte Sache neu sagt, klingt sie in den Ohren, die an die alten Aussagen gewohnt sind, nur zu leicht als Veränderung der Sache selbst, obwohl es in Wirklichkeit gar nicht so ist. In solchen neuen Aussagen sollte man alte Begriffe nicht ängstlich meiden. Wer aber gar nicht ohne sie auskommt, der zeigt, daß er an den Menschen von heute nur vorbeiredet.

*HK:* Sind nicht auch einfach innerkirchliche Hindernisse da, die die Theologie in ihren positiven Möglichkeiten nicht zur Entfaltung kommen lassen. Ist in den Gemeinden nicht die Angst vor theologischen Erkenntnissen immer noch verbreitet und in anderer Weise auch beim kirchlichen Lehramt, das mehr Absicherung von der Theologie erwartet als Anstöße?

*Rahner:* Die Theologie ist deswegen, weil sie Glaubenswissenschaft ist und sein soll und sein will, kein Asyl der Dummheit und Beschränktheit und Faulheit im Denken und ist keine Dispensierung von kritischer Infragestellung radikalster Art. Die Gemeinden müssen dazu erzogen werden, mit all der Problematik einer heutigen Theologie zu rechnen, zu wissen, daß die Pfarrer auch nicht alles wissen, zu wissen, daß unter Umständen wichtige fundamentale Glaubensaussagen beinahe unvermeidlich mit einem

gewissen Amalgam zeitbedingter Vorstellungsmodelle usw. vorgetragen werden, die sich später als falsch herausstellen. Die Leute müssen damit vertraut gemacht werden, daß zwar der Papst das Recht und die Pflicht hat, Enzykliken über konkretere Glaubens- und Sittenfragen zu erlassen, daß diese ernsthaft zu respektieren sind, daß aber trotzdem nicht die Garantie gegeben ist, daß alles, was da drin steht, endgültige Wahrheit ist. Wenn die Christen bei jeder Gelegenheit in totale Unsicherheit verfallen und meinen, man wüßte überhaupt nicht mehr, was geglaubt werden soll, dann sind sie eben falsch erzogen.

*HK:* Das ist aber noch weitgehend der Fall, und nach wie vor tragen gerade offizielle Verlautbarungen eher zur Befestigung als zur Veränderung dieses Zustandes bei...

*Rahner:* Die deutschen Bischöfe haben ja in ihrem Schreiben an alle mit der Glaubensverkündigung Beauftragten Wichtiges und Richtiges über den Sinn und die Grenzen der Lehrgewalt in der Kirche gesagt. Nur scheinen sie das dort nicht ausdrücklich anzuwenden, wo sie Stellung nehmen zu konkreten Fragen. Dort tun sie dann plötzlich wieder so, als ob es überhaupt keinen Zweifel geben könnte, was in dieser und jener konkreten Frage das Richtige ist. Wenn die Bischöfe in einem Einzelfall ihren sehr legitimen Standpunkt verteidigen, dann könnten sie ja trotzdem den Christen darauf aufmerksam machen, mit welcher Endgültigkeit oder Nichtendgültigkeit sie da reden und argumentieren.

### **„Natürlich herrscht amtlicherseits viel zu sehr das Leitbild der Uniformität“**

*HK:* Hinter diesen Schwierigkeiten des Lehrens steckt doch die unbewältigte Aufgabe, Identität der Kirche bzw. ihrer Botschaft und Pluralität in Lehre und Leben der Kirche zusammenzubringen. Macht sich das nicht immer wieder bemerkbar, nicht bloß im theologischen Bereich, sondern auch im ethischen bzw. sozialetischen, aber auch im politischen Bereich?

*Rahner:* Natürlich herrscht amtlicherseits viel zu sehr das Leitbild der Uniformität, und wo man Pluralität faktisch zulassen muß, tut man es mit schlechtem Gewissen. Beides hängt wohl letztlich mit einer Unsicherheit im wirklich Grundlegenden zusammen. Wenn man es besser fertigbringen würde, die eigentliche Grundsubstanz des Christentums dem Christen so existentiell assimilierbar beizubringen, daß er kapiert, darauf verlasse ich mich, und ohne das kann ich im Grunde genommen nicht leben und sterben, dann könnte man auch innerhalb der Kirche zwar nicht jedwede Meinung propagieren lassen, aber sehr viele dulden, obwohl man selber sie als falsch beurteilt. Anders ausgedrückt: Wenn jemand der Überzeugung ist, daß der lebendige Gott als unbegreifliches Geheimnis trotzdem eine absolute Nähe und Selbstmitteilung uns gegenüber hat, und wenn er sich zweitens auf diese durch sich

selbst vergöttlichende Nähe des erbarmenden, vergehenden Gottes verläßt im Blick auf Jesus den Gekreuzigten und Auferstandenen und wenn er drittens es als eigentlich selbstverständlich empfindet, daß dieser Glaube gemeinsam mit anderen gelebt wird in dem, was man die Kirche nennt, von der ich doch auch ohne genauere geschichtliche Untersuchungen weiß, daß sie die am wenigsten unterbrochene Kontinuität mit Jesus von der Urkirche her hat, dann, meine ich, ist ein solcher Mensch ein römisch-katholischer Christ.

*HK:* Beim Versuch, sich über diese Grundsubstanz im einzelnen weiter zu verständigen, tauchen aber dann schon die Schwierigkeiten auf...

*Rahner:* Sicher, nur soll man sich dann nicht auf das hohe Roß setzen und irgendwelche theologischen Einzelfragen für andere oder für sich dezidiert – und ohne weitere Diskussion zuzulassen – entscheiden. So dumm sollte man gerade heute in unserem skeptisch-relativistischen Zeitalter wahrhaftig nicht sein. Wenn jemand seine vielleicht sehr winterlich dürrtige, aber trotzdem die Substanz des Christentums in der gesagten Weise erreichende Gläubigkeit hat und sich prinzipiell offenhält für die Entfaltungen dieser Substanz in der kirchlichen Verkündigung, dann braucht er sich nicht mit allen Einzelkatechismusfragen oder mit allen Einzelaussagen des Credo des Volkes Gottes von Paul VI. herumschlagen.

*HK:* Ist aber nicht die Meinung verbreitet, gerade einer skeptischen Grundstimmung damit begegnen zu müssen, daß man möglichst vollständig und geschlossen die ganze Lehre nebst allen bis ins einzelne entfalteten praktischen Konsequenzen präsentiert?

*Rahner:* Das geht eben nicht, weil es aus – ich möchte sagen – beinahe physischen Gründen der Endlichkeit menschlicher geistiger Energie heute unmöglich ist, eine positive Synthese und Integration zwischen allem, was ich als Christ einerseits und als profaner Menschen andererseits weiß, herzustellen. Unser geistiges Fell ist in unvermeidlicher Weise viel mehr gefleckt, als es früher der Fall war. Ein Suárez konnte noch das ganze profane Wissen einerseits, soweit es überhaupt eine existentielle und religiöse Relevanz hatte, und seine Theologie andererseits in eine positive Synthese integrieren. Das kann man heute nicht, und zwar nicht nur bezüglich von Subtilitäten wissenschaftlicher oder religiöser Art, sondern auch in wichtigen Dingen. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Ich bin gar nicht für die Seelenwanderung. Aber wenn ich die ungeheure Verbreitung dieser Vorstellung im Osten der Welt und die Selbstverständlichkeit, mit der man sie dort akzeptiert, sehe, dann würde ich als Christ, der für sich selber dafür gar nichts übrig hat, doch sagen, ich weiß nicht so genau, was da nun eigentlich doch Richtiges, das mir entgeht, dahintersteckt, und ich weiß nicht so genau, mit welchen existentiell wirklich wirksamen Gründen ich einem beikomme, der einer solchen Lehre anhängt.

*HK:* Ist das nicht ein etwas extremes Beispiel, das schon in die Substanz der Glaubensüberlieferung hineinreicht?

*Rahner:* Weil es ein extremes Beispiel ist, läßt sich damit gut zeigen, was ich meine. Natürlich bin ich als Christ der Überzeugung, daß ich mit meinem Tod vor dem Gericht Gottes stehe – was auch „nur“ ein Bild ist – auf Tod und Leben. Aber diese christliche Überzeugung, die ich absolut festhalte, ist damit noch nicht einfachhin die Ablehnung dieser Reinkarnationslehre in dem Sinn, daß von ihr nichts übrigbleibt als eine Dummheit. Wie jetzt dann ein Respekt davor und meine christliche Überzeugung genauer zusammenpassen, das weiß ich nicht so sicher. Obwohl ich so viel Zeit hatte, Theologie zu treiben, bin ich noch nicht zu einer geistesgeschichtlichen Erklärung des Werdens dieser Überzeugung bzw. zu einer klaren Synthesisierung oder Ablehnung vom Glauben her gekommen. Solche und ähnliche Dinge gibt es viele.

*HK:* Je stärker die existentielle Realisierung der Grundsubstanz des Glaubens gelingt, desto unbefangener kann das Verhältnis zu einzelnen Lehraussagen sein?

*Rahner:* Ich meine jedenfalls, dem heutigen Christen wäre geholfen, wenn ihm einerseits die vorhin skizzierte Grundüberzeugung des Christentums und andererseits der Mut zu einer skeptischen Relativierung seiner eigenen Meinungen beigebracht würde. Das gilt auch für respektable Amtsträger und Theologen, die oft zu sehr von ihren Auffassungen überzeugt sind. Bei manchen schwierigen Dingen kann man es getrost der weiteren individuellen und kollektiven Geistes- und Theologiegeschichte überlassen, daß sie sich auf eine deutlichere und klarere These hinentwickeln.

*HK:* Das Konzil hat ja von der Hierarchie der Wahrheiten gesprochen. In der kirchlichen Lehrverkündigung wird aber nach wie vor einfach Aussage neben Aussage gestellt, die Gottessohnschaft neben den Primat, die ewige Zukunft neben das Priestertum der Frau. Das setzt sich in der Moralverkündigung fort, wo dann im sexualethischen Bereich – wie in dem Bericht von Erzbischof Degenhardt vor der Bischofssynode – Schwangerschaftsabbruch unvermittelt neben vorehelichem Geschlechtsverkehr steht. Wenn man aber selbst Unterscheidungsvermögen vermissen läßt, kann man kaum überzeugend zur Unterscheidung der Geister auffordern...

*Rahner:* Im großen und ganzen ist das richtige, tief sinnige, schöne und wichtige Wort von der Hierarchie der Wahrheiten mehr oder weniger ein Wort geblieben. Man müßte aber sagen, daß es nicht nur gewissermaßen verschiedene „hierarchische Grade“ bezüglich der objektiven Wahrheit, sondern auch eine existentielle Hierarchie der Wahrheit, eine berechnete Verschiedenheit der existentiellen Assimilierbarkeit der Wahrheiten durch den einzelnen und sogar über den einzelnen hinaus bei gewissen gesellschaftlichen und kollektiven Gruppen gibt. Ich frage mich

manchmal, ob wir von den Erfahrungen, die die Protestanten in einer vierhundertjährigen Geschichte mit ihrer innerkirchlichen Vielfalt gemacht haben, nicht mehr zu lernen haben, als wir meinen. Natürlich ist die Vielfalt dort auch ausgeföhrt. Der alte Bultmann hat mir einmal in einem Brief, in dem er seine Bedenken in dieser Richtung äußerte, geschrieben, er könne mich manchmal fast um den Papst beneiden. Aber wir selber müssen wohl erst noch lernen, daß es eine größere legitime Vielfalt innerhalb des einen Glaubens und der einen Kirche geben kann und darf, als wir gemeinhin annehmen. Es dürfte in der eigentlich amtlichen Verkündigung nichts als gleichberechtigte Aussage geduldet werden, was sicher und eindeutig gegen die definierte Lehre, und erst recht nicht, was gegen die Grundsubstanz des Christentums ist. Das bedeutet aber noch nicht ohne weiteres, daß man jedweden eine positive Assimilierungskraft jeder an und für sich nicht diskutablen Wahrheit zuschreiben kann und muß und darum so tun müsse, als ob jeder Katholik bei ein wenig gutem Willen zu jedweder Wahrheit der Kirche ein positives Verhältnis haben und bekunden müsse.

*HK:* Ist eine solche Differenzierung zwischen prinzipieller Geltung einer Glaubenswahrheit und der faktischen Verpflichtung des einzelnen Gläubigen auf sie nicht letzten Endes inkonsequent?

*Rabner:* Warum sollte es in der Kirche unmöglich sein, daß gewisse Wahrheiten zwar nicht geleugnet, daß sie vielmehr der existentiellen Assimilierung der Christen angeboten werden, daß sie aber nicht immer und überall und bei allem praktiziert und realisiert werden? Wenn jemand kommt und sagt: du, ich verstehe nicht, was die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes bedeutet, ich kann damit schlechterdings nichts anfangen, dann würde ich sagen: lieber Freund, du hast wahrhaftig keinen Grund, diese Wahrheit zu leugnen, wenn du aber damit vorläufig nichts anfangen kannst und genug zu tun hast, an Gott und an das ewige Leben zu glauben, dann hast du durchaus das Recht, dich mit deinem Christentum in der Kirche zu begnügen und brauchst nicht den ganzen Katechismus auswendig zu lernen und dann so zu tun, als ob du mit all dem etwas anfangen könntest. So etwas ist doch auch vielleicht für größere Gruppen in der Kirche denkbar.

*HK:* Formulieren Sie damit ein ökumenisches Prinzip?

*Rabner:* Wenn Sie so wollen, ja. Nehmen wir einmal an, wir brächten eine Einheit mit den evangelischen Christen zuwege. Wir müßten dann doch von diesen Christen nicht verlangen, daß sie dieselbe Andacht zum Papsttum haben, wie wir sie zwischen Trient und Pius XII. legitimerweise gewohnt waren. Es dürfte keiner sagen, der Papst ist der Antichrist, er dürfte nicht im eigentlichen Sinne das richtig verstandene Dogma des ersten Vatikanums leugnen, aber er könnte doch ein anderes Verhältnis zum Papst haben wie die Katholiken, vielleicht sogar nur, wie es etwa ein Thomas-Christ im 12. Jahrhundert hatte, der zwar

wußte, daß es einen Bischof von Rom gibt, der ein besonderes Gewicht hat, ohne daß das aber in seiner religiösen Denkwelt und alltäglichen kirchlichen Praxis eine allzu große Rolle gespielt hätte.

### **„Es gibt latente Verfälschungen des Christentums, die schlimmer sind als amtlich festgestellte Häresien“**

*HK:* Ist es gegenüber der Aufgabe, angemessen zwischen Identität der Botschaft und Pluralität der Aussageformen zu differenzieren, nicht noch wichtiger und zugleich schwieriger, dort Grenzen zu ziehen, wo die Glaubenssubstanz als solche ideologisch verfälscht wird? Hat die Kirche dafür überhaupt das geistige Instrumentarium?

*Rabner:* Wir müßten in der katholischen Kirche viel mehr damit rechnen, daß es latente, aber tiefgehende Verfälschungen des genuinen Christentums gibt, die nicht reflektiert werden, die aber viel schlimmer und wichtiger sind als gewisse amtlich festgestellte Häresien, die im theologischen Disput aufgetaucht sind und dann lehramtlich von der Kirche verworfen worden sind. Es könnte ja sein, daß – sagen wir mal – eine gewisse großbürgerliche oder kleinbürgerliche Spießbürgermentalität konservativer Haltung im Grunde genommen, so wenig sie sich thematisch objektiviert, eine viel größere Häresie ist, als wenn jemand behauptet, es gibt keine Engel, oder unter der Erbsünde könne er sich nichts vorstellen. So etwas ist durchaus möglich. Daß man solche diffusen Zeitmentalitäten gar nicht kritisch zur Gegebenheit bringt und sie nicht im Namen des Christentums als furchtbare Häresien verwirft, das kommt vielleicht eben daher, daß die amtlichen Vertreter der Kirche samt ihren Theologen irgendwo in einem Bezirk leben, in dem solche Häresien nur „sterilisiert“ auftreten. Das übrige ist dann in der bösen Welt gegeben, die man sowieso nicht mitmacht und gegen die Widerspruch zu erheben man schon gar nicht mehr der Mühe wert findet.

*HK:* Mit einer solchen Einstellung verbaut man sich natürlich die Möglichkeit, die Adressaten der Verkündigung dort anzusprechen, wo sie wirklich stehen. Wenn man das aber erreichen will, wo muß man ansetzen, um die heutige Situation und den in ihr lebenden Menschen zu treffen?

*Rabner:* Ich bin gar nicht für ein „horizontalistisches“ Christentum. Gott, seine Ehre, die Verantwortung des Lebens vor dem Gericht Gottes, die Hoffnung des ewigen Lebens, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene bleiben die ewigen zentralen Themen des Lebens und der Verkündigung der Kirche. Aber könnte es bei uns zulande nicht doch so sein, daß, wenn die amtlichen Vertreter der Kirche in Lehre und Praxis noch viel deutlicher und radikaler einträten für Gerechtigkeit in der Welt auch gegen einen bei uns weitverbreiteten spießbürgerlichen Egoismus, wenn sie in diesem Sinn mehr „politische Theolo-



gie“ trieben, sie auch eher für ihre letzten Wahrheiten bei denen Gehör fänden, auf die es morgen ankommt, zumal das Gebot der Nächstenliebe nach Jesu Wort eins ist mit dem der Gottesliebe? Es ist doch merkwürdig: die Kirche sagt, daß sie damit rechne, daß „die Welt“ ihre Botschaft

für töricht und veraltet halte. Muß sie sich dann nicht selbstkritisch bei ihrer Verkündigung prüfen, ob ihre Lehre von Gerechtigkeit und Liebe nicht zu entschärft und abstrakt vorgetragen wird, wenn diese Lehre keinen Widerspruch findet?

## Dokumentation

# Grundwerte verlangen Grundhaltungen

## Ein Hirtenwort der deutschen Bischöfe

*Auf ihrer Vollversammlung in Fulda – wir haben darüber berichtet (vgl. HK, November 1977, S. 45) – haben die deutschen Bischöfe ein Hirtenwort unter dem Motto „Grundwerte verlangen Grundhaltungen“ veröffentlicht. Dieses Hirtenwort soll nach der Intention der Bischöfe die Diskussion über die Grundwerte weiterführen und sie zugleich auf die praxisbezogene Ebene der Haltungen und Tugenden heben. Um unseren Lesern einen möglichst vollständigen Überblick über den Gang der Grundwertediskussion und ihre Interpretation von kirchlicher Seite zu ermöglichen, veröffentlichen wir wie schon zahlreiche frühere Dokumente auch dieses im Wortlaut.*

In jedem Sommer stauen sich zur Urlaubszeit auf den Autobahnen oft kilometerlange Autoschlangen. Viele Menschen nehmen diese Last und Plage in Kauf. Denn sie streben zu einer Insel der Freude in ihrem Leben.

Diese „Völkerwanderung“ in den Urlaub ist ein besonders auffälliger Ausdruck für den dauernden Hunger nach Glück. Ein Mensch, der diese Hoffnung auf Glück und Lebenserfüllung nicht mehr hätte, der nicht an jedem Morgen hoffte, ein wenig Freude am kommenden Tag zu erleben, wäre in Gefahr, zu resignieren und zu verzweifeln.

Es geht meist um den Wunsch nach sehr einfachen Gütern: Sicherheit für uns und die Unseren – Gesundheit – Erhaltung oder Neugewinnung von Arbeit – Anerkennung, Lob – Vertrauen, Wohlwollen oder gar Liebe – Geborgenheit im Alter – Frieden – Verständigung zwischen den Generationen. Das sind nur wenige Stichworte aus einer großen Wunschliste, die jeder noch zu ergänzen vermag.

Der Traum vom Glück freilich genügt nicht. Er wird nur zu oft tief enttäuscht vom Erwachen in der rauhen Wirklichkeit.

Glück ist vielschichtig: Wir sprechen davon, daß wir „Glück“ hatten bei einem Autounfall. Glück kann dies oder jenes sein, was uns erfreut, eben „glücklich“ macht.

Glück bedeutet aber auch noch viel mehr, nämlich die endgültige Sinnerfüllung des Menschseins. Sie hängt nicht vom Zufall oder von äußeren Umständen ab. Der Mensch kann gar nicht selbst bestimmen, was ihm unverrückbar den Sinn des Lebens gibt. Das ist vielmehr durch sein Wesen bestimmt. Aus dem Glauben wissen wir: Glück als Sinn des Lebens liegt im rechten Verhältnis des Menschen zu Gott. Das gerade kennzeichnet den Menschen: Er ist als Ebenbild Gottes geschaffen. Nicht daß er sich deswegen

Gott gegenüber als kleiner Gott gebärden dürfte. Ebenbild Gottes sein bedeutet vielmehr in Beziehung zu diesem Gott stehen, zum Bund mit Gott fähig sein. Der Bund mit Gott will zur ewigen Teilnahme an seiner Seligkeit, an seinem Glück führen.

Der Mensch kann seinen Lebenssinn dadurch verfehlen, daß er sich selbst zu gering einstuft, mit zu wenigem zufriedengibt, letztlich mit Zeitlichem, obwohl er auf die Ewigkeit angelegt ist. Diese Bestimmung des Menschen gehört zu seinem Wesen. Er ist für die Ewigkeit geschaffen. Das stellt einen hohen Anspruch an ihn; denn auch das Zeitliche kann und soll uns erfreuen. Darum beten wir, „daß wir durch die zeitlichen Güter so hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren“.

Wie aber kann der Mensch glücklich werden? Das liegt zu einem guten Teil bei ihm selbst, aber es liegt nicht bei ihm allein.

Nun gibt es Verhältnisse, die der einzelne nicht zu verantworten hat und die der Entfaltung des menschlichen Glücks entgegenstehen. Das ist z. B. dort der Fall, wo in einer Gesellschaft und in einem Staat die menschlichen Grundwerte nicht mehr genügend anerkannt oder gar mißachtet werden. Dabei können Zustände entstehen, die dem menschlichen Glück abträglich sind, weil unter ihnen der Mensch in seiner Würde nicht mehr anerkannt und gewürdigt wird.

In den letzten Jahren gab es über dieses Thema, auch angeregt von dem Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz „Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück“, in der Öffentlichkeit eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion. Ohne ihre Einzelheiten zu wiederholen, darf doch festgestellt werden, daß die Mehrzahl der Äußerungen darin übereinstimmten, daß Grundwerte, wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit, Treue, Frieden, weithin als Bausteine der Gesellschaft angesehen werden und daß nur in einer solch menschenwürdigen Gesellschaft auch menschliches Glück wachsen kann.

Viele der Gesprächsbeiträge zur Frage der Grundwerte haben Wichtiges gesagt. Zu wenig jedoch wurde dem einzelnen klargemacht, wie er selbst jene Grundwerte verlebendigen kann und muß, ohne deren Anerkennung jede menschliche Gesellschaft in Barbarei zurückfallen würde. Grundwerte aber sind nicht ferne, unerreichbare Sterne, zu denen man gelegentlich einmal aufschaut. Sie sind Grundelemente des menschlichen Lebens und Zusammenlebens; von ihrer Verwirklichung darf sich keiner dispensieren.